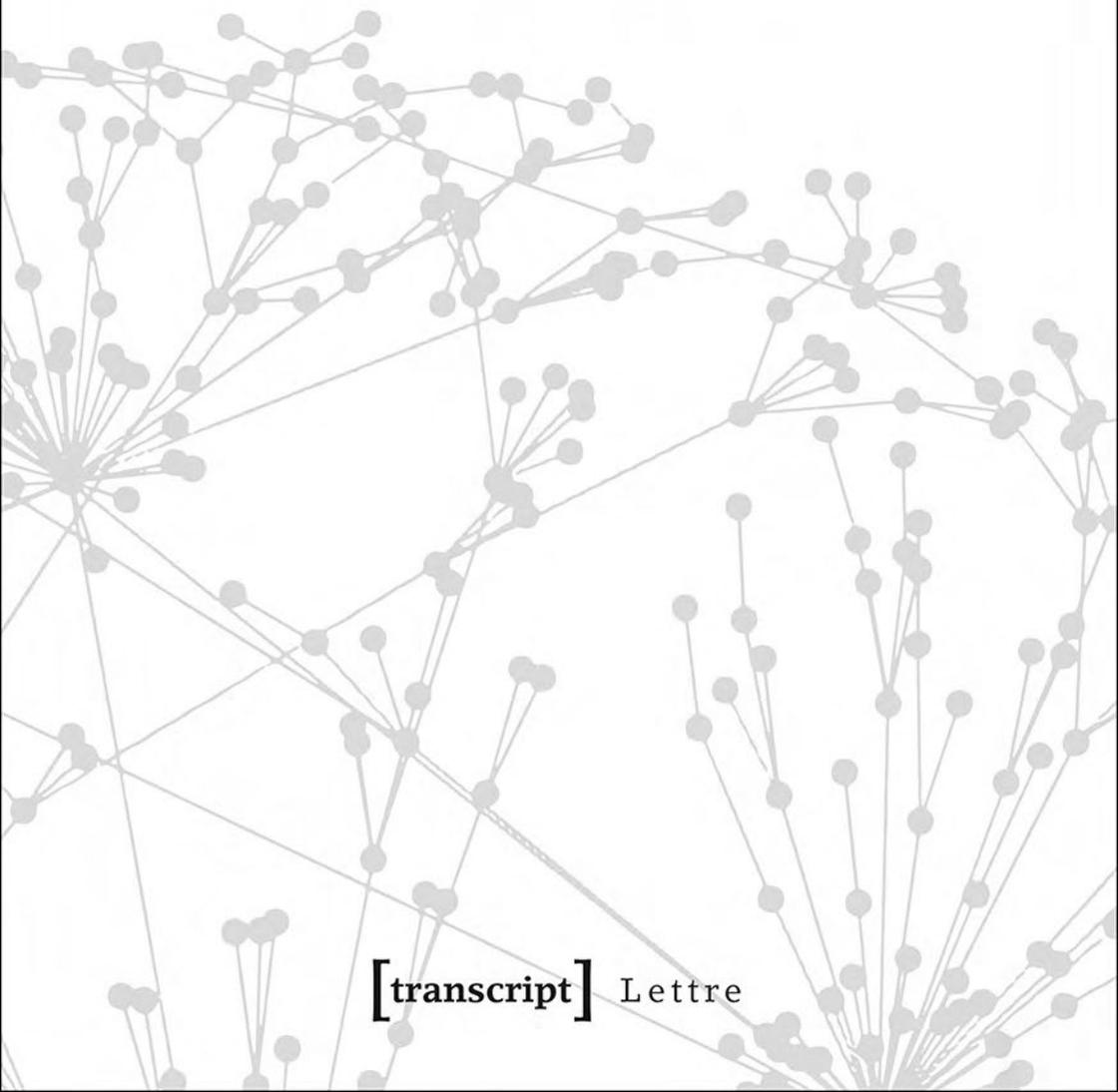


Maria Kirchmair

# Postkoloniale Literatur in Italien

Raum und Bewegung in Erzählungen  
des Widerständigen



**[transcript]** Lettre

Maria Kirchmair  
Postkoloniale Literatur in Italien

**Lette**

**Maria Kirchmair** (Dr. phil.) promovierte am Institut für Romanistik der Universität Innsbruck. Ihre Forschungsschwerpunkte sind italienische Literatur- und Kulturwissenschaften des 20. und 21. Jahrhunderts, Postcolonial Studies, Literatur und Raum sowie literarische Mittelmeerdiskurse.

MARIA KIRCHMAIR

# **Postkoloniale Literatur in Italien**

**Raum und Bewegung in Erzählungen des Widerständigen**

**[transcript]**

Diese Publikation wurde mit freundlicher Unterstützung der Österreichischen Forschungsgemeinschaft, des Vizerektorats für Forschung der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck und des Dekanats der Philologisch-Kulturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Innsbruck gedruckt.



#### **Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

#### **© 2017 transcript Verlag, Bielefeld**

Die Verwertung der Texte und Bilder ist ohne Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar. Das gilt auch für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für die Verarbeitung mit elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: Maria Arndt, Bielefeld

Umschlagabbildung: Kaikoro / fotolia.com

Lektorat & Satz: Tanja Jentsch, <http://www.7silben.de>

Druck: docupoint GmbH, Magdeburg

Print-ISBN 978-3-8376-3773-1

PDF-ISBN 978-3-8394-3773-5

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier mit chlorfrei gebleichtem Zellstoff.

Besuchen Sie uns im Internet: <http://www.transcript-verlag.de>

Bitte fordern Sie unser Gesamtverzeichnis und andere Broschüren an unter:  
[info@transcript-verlag.de](mailto:info@transcript-verlag.de)

# Inhalt

---

- I. Intro | 9**
  - I.1 ›Imperiale Nostalgie‹ und Wegkreuzung im Mittelmeer | 10
  - I.2 Eine Literatur der Fluchtlinien im Kontext | 24
  - I.3 Die postkoloniale Gegenwartsliteratur in Italien und ihre Narrative | 33
  - I.4 ›Raum‹ und Bewegung | 44
  
- II. »[...] solo quando accetti di specchiarti in altri occhi puoi vedere e misurare te stesso« – Erzählen als kulturelle Raumpraktik in Gabriella Ghermandis *Regina di fiori e di perle* | 53**
  - II.1 Erzählerische Gestaltung einer (post-)kolonialen Verflechtungsgeschichte | 54
  - II.2 Postkoloniale Darstellungen individueller und kollektiver Geschichte(n) | 63
  - II.3 Bildungsroman und ›neue Räume‹ | 85
  
- III. »Bleiben ist nirgends. Restare è senza dove.« Stationen einer italosomalischen Odyssee: *Timira* von Wu Ming 2 und Antar Mohamed Marincola | 93**
  - III.1 *Romanzo meticcio*: Metanarrativität und ›Genrekonvention‹ | 94
  - III.2 Fiktion und faktuale Erzählung | 102
  - III.3 Familiäre Diskontinuitäten oder: »[...] un familiare disagio« | 113
  
- IV. »Vivere in mezzo a tutto«: Existenzielle Grenzerfahrungen in Garane Garanes *Il latte è buono* | 129**
  - IV.1 Erkundungen diskursiver Handlungsspielräume | 130
  - IV.2 »Made in Italy.« Raumwahrnehmung postkolonialer Großstädte | 140

- IV.3 Entlang entstehender Routen | 154
- IV.4 Mogadishu 1991 oder *Nel mezzo del cammin di nostra vita/Mi ritrovai per una selva oscura* | 159
- V. Fluchtort Mogadishu. Überleben zwischen inneren und äußeren Abgründen in Mario Domenichellis *Lugemalé*** | 165
- V.1 Spiegelbilder eines Romans oder *Mise en abyme* | 166
- V.2 Überleben zwischen Trauer und Melancholie | 176
- V.3 »Pareva il Titanic« – Europa 1989. Postkoloniale Betrachtungen einer weltpolitischen Wende | 182
- V.4 Intertextuelle Referenzen: Eine Frage oder Parzival postkolonial | 190
- VI. Selbstverortung im diasporischen ›Raum‹ der Relationen: *Madre piccola* von Cristina Ubx Ali Farah** | 201
- VI.1 Vertextung und Vernetzung ›des Raums‹ | 203
- VI.2 Figuration eines Selbstverlusts und Bewegung zwischen Nicht-Orten | 212
- VI.3 Passagen einer Selbst(be)schreibung und postkoloniale *Road Novel* | 221
- VII. Figuration eines Farbverlusts. *Oltre Babilonia* von Igiaba Scego als Überlebenserzählung zwischen Italien, Somalia und Argentinien** | 231
- VII.1 Montage einer Familiengeschichte in Fragmenten | 233
- VII.2 »Una sfumatura di rosso?«: Körper, ›Identität‹ und Sprache | 245
- VIII. Resümee** | 257
- IX. Bibliografie** | 269
- Ringraziamenti** | 285

»Wir persönlich weigern uns, das Problem nach dem Modus  
des Entweder-Oder zu stellen ...

[...]

Warum nicht einfach versuchen, den anderen zu berühren,  
den anderen zu spüren, mir den anderen zu offenbaren.

Ist mir meine Freiheit denn nicht gegeben,  
um eine Welt des *Du* zu errichten?«

FRANTZ FANON, *SCHWARZE HAUT, WEISSE MASKEN*



## I. Intro

---

TOFDAU Wo soll ich denn hin? Das ist auch unsere, das ist doch auch meine Geschichte! [...] Ich habe ein Recht darauf, hier vorzukommen. Wer hört mich denn sonst? Wo soll ich von mir erzählen, wenn nicht hier?  
PELLNER Was weiß ich. Lassen Sie mich in Ruhe! Sie kommen hier jetzt nicht vor! Verschwinden Sie!  
TOFDAU Ich werde jetzt meine Geschichte erzählen. Ich erzähle jetzt meine Geschichte!  
WOLFRAM LOTZ, *DIE LÄCHERLICHE FINSTERNIS* (2013, SZENE 25)

»Egli/ella, loro [i migranti], decidono [...] di giocarsi, di rischiare e avventurare la propria unica vita, senza assicurazioni e garanzie. Solo dal migrante – se ci siamo educati all’ascolto e alla riforma imprevedibile del nostro destino – si può venire a sapere che valore abbia oggi l’esistenza umana. [...] Solo il migrante può narrare e cantare il ›caso umano‹ del nostro tempo con una lingua che possa essere tradotta in tutti i mondi.«  
ARMANDO GNISCI, *CREOLIZZARE L’EUROPA* (2003, 106)

In seinem berühmt gewordenen einflussreichen Text *Von anderen Räumen* (1984 [1967]) umreißt Michel Foucault unsere Epoche als »Zeitalter des Raumes, [...] der Gleichzeitigkeit, des Aneinanderreihens, des Nahen und Fernen, des Nebeneinander und des Zerstreuten« (Foucault 2006, 317). Auch Homi Bhabha beschreibt das jüngste *Fin de siècle* als einen »Moment des Übergangs, wo Raum und Zeit sich kreuzen und komplexe Konfigurationen von Differenz und Identität, von Vergangenheit und Gegenwart, Innen und Außen, Einbeziehung und Ausgrenzung erzeugen« (Bhabha 1997, 123). Die Welt lässt sich heute eher erfassen als Netz, dessen Fäden sich kreuzen und Punkte verbinden. ›Raum‹ bietet sich somit in Form von Relationen der Lage dar, die im globalen Spannungsfeld von Nähe und Ferne unterschiedlichste Elemente in

Beziehung setzen (cf. Foucault 2006, 318). Solche Konstellationen werden vor allem in der Literatur ausgelotet, die besonders geeignet scheint, verschiedene Räume aufeinander zu beziehen und hegemoniale Raumdiskurse umzuschreiben. Die kulturelle und soziale Produktion und Veränderbarkeit von ›Raum‹ und Raumwahrnehmung erzählen insbesondere die zeitgenössischen postkolonialen Literaturen, äußern sich diese doch von bislang marginalisierten Positionen des Machtdiskurses und stellen Armando Gnisci zufolge »la migliore traduzione del mondo e verso il mondo«<sup>1</sup> (Gnisci 2007, 82) dar.

Entlang dieser im Folgenden näher zu präzisierenden Ausgangsüberlegungen will die vorliegende Studie anhand eines repräsentativen Textkorpus der postkolonialen Erzählliteratur Italiens die Fiktionalisierung und ästhetische Gestaltung der Relation von ›Raum‹ und Bewegung im Kontext von Kolonisierungs-, Dekolonialisierungs- und Globalisierungsprozessen herausarbeiten. Zunächst folgen eine historische und literaturgeschichtliche Kontextualisierung sowie eine literaturtheoretische Standortbestimmung der postkolonialen Literatur in italienischer Sprache, darüber hinaus soll ein Blick auf die derzeitige Forschungslage sowie auf einige raumtheoretische Prämissen den Zugang zu den Textanalysen bahnen.

## **I.1 ›IMPERIALE NOSTALGIE‹ UND WEGKREUZUNG IM MITTELMEER**

Wie kaum ein anderes Land in Europa blickt Italien auf eine wechselvolle Migrationsgeschichte: Historisch eine Wegkreuzung verschiedenster Kulturen des Mittelmeerraums, nach der staatlichen Einigung 1861 bis weit ins 20. Jahrhundert von zuweilen massiver Emigration betroffen, schreibt sich die Geschichte der Migration bis in die Gegenwart fort, in Form der Binnenwanderung von Süd- nach Norditalien und des Wandels in ein Transit- und Zielland globaler Migration seit Mitte der 1980er Jahre. Die rezente Immigration hängt primär mit den infolge der Globalisierung entfesselten sozioökonomischen Disparitäten und weniger mit der kolonialen Vergangenheit Italiens zusammen. Im Unterschied zu Frankreich oder Großbritannien war Italien zu keinem Zeitpunkt eine Destination größerer postkolonialer Migrationsbewegungen, sondern diente eher als Transitort für die Weiterreise nach Kanada, in die USA, nach Australien oder in andere europäische Länder. Eine Ausnahme bildete in den 1960er Jahren die Immigration vorwiegend eritreischer meist hoch gebildeter Frauen, die schon in Eritrea häufig für italienische Familien gearbeitet hatten

---

**1** | Soweit nicht anders vermerkt wurden sämtliche Hervorhebungen bei den in dieser Arbeit angeführten Zitaten bereits im jeweiligen Originaltext verwendet.

und diesen – um ihren Arbeitsplatz (oft als Hausangestellte) zu behalten – bei deren Rückkehr nach Italien folgten; mit ihren Einkommen finanzierten sie nicht nur ihre Familien in Eritrea, sondern auch den bis 1993 dauernden Guerillakampf für die Unabhängigkeit von Äthiopien. Sie repräsentieren neben sporadischen Ankünften junger äthiopischer Intellektueller und somalischer StudentInnen die Anfänge der postkolonialen Migration nach Italien (cf. Le Gouez 2006, 458; Lombardi-Diop/Romeo 2012, 6). Im Kontext der zeitgenössischen globalen Migration in die reichen und umzäunten Länder ›des Westens‹ und deren zunehmender gesellschaftlicher Vielfalt bildet sich schließlich zögerlich der italienische ›Postkolonialismus‹ heraus. Migration wird dadurch – vor allem in Hinblick auf die Präsenz von MigrantInnen aus den ehemaligen Kolonien Eritrea, Somalia, Äthiopien und Libyen – zur Impulsgeberin für eine postkoloniale Auseinandersetzung mit der imperialen und kolonialen Vergangenheit.

Der Begriff ›postkolonial‹ wurde und wird von verschiedenen KritikerInnen problematisiert, die entgeghalten, damit würden die vielfältigen Traditionen und Geschichten der einst kolonialisierten Länder verleugnet bzw. verkürzt – als seien sie erst mit dem Kolonialismus entstanden und nur dadurch bedeutsam. Wenngleich die präkolonialen Geschichten heute schwer nachzuzeichnen sind, wirkten sie zweifellos in die kolonialen Strukturen hinein. In diesem Zusammenhang spricht Shalini Randeria von »geteilten Geschichten«<sup>2</sup> oder »entangled histories« (Conrad/Randeria 2002, 17) und beschreibt damit eine relationale Perspektive, welche die Unmöglichkeit aufzeigt, eine Geschichte ›des Westens‹ ohne die Geschichte der Kolonialländer zu schreiben und vice versa. Stuart Hall bemerkt, dass nicht alle Gesellschaften »auf die gleiche Art ›postkolonial‹« (Hall 1997, 225) sind, und argumentiert, ›Postkolonialismus‹ beziehe sich auf einen allgemeinen »Prozeß der Entkolonialisierung, der, wie die Kolonisation selbst, die kolonialisierenden Gesellschaften so machtvoll geprägt hat wie die kolonialisierten (wenn auch natürlich auf andere Weise)« (Hall 1997, 226). Anhand verschiedenster Entwicklungen demonstriert der ›Postkolonialismus‹, wie »sich die Kolonisation keineswegs nur außerhalb der Gesellschaften der imperialen Metropole vollzog« (ibid.), sondern vielmehr tief in sie eingeschrieben war, während

---

**2** | Im Englischen oszilliert der Begriff zwischen den Konnotationen von »shared« und »divided« und reflektiert die Ambivalenzen der Kolonialgeschichte: »Einerseits kann man die Entstehung und Entwicklung der modernen Welt als ›gemeinsame Geschichte‹ lesen, in der verschiedene Kulturen und Gesellschaften eine Reihe zentraler Erfahrungen teilten und durch ihre Interaktionen und Interdependenz die moderne Welt gemeinsam konstituierten. Andererseits brachte die zunehmende Zirkulation von Gütern, Menschen und Ideen nicht nur Gemeinsamkeiten, sondern zugleich Abgrenzungen hervor, das Bedürfnis nach Partikularität und die Hypostasierung dichotomischer Strukturen, die das verbreitete Geschichtsbild nach wie vor dominieren.« (Conrad/Randeria 2002, 17)

sie auch die kolonialisierten Kulturen irreversibel prägte. Diese »doppelte Einschreibung« (Hall 1997, 227) rücken die *Postcolonial Studies* in den Vordergrund. Hinsichtlich der Periodisierung wohnt dem Begriff eine gewisse Ambiguität inne, da er nicht nur zeitlich die Postunabhängigkeit als entscheidende Phase des Wandels in den globalen Beziehungen bezeichnet, sondern auch eine epistemologische ›Verschiebung‹ bedeutet, insofern der ›Postkolonialismus‹ eine alternative Betrachtungsperspektive bietet und andere Zusammenhänge historischer Ereignisse als die Geschichte der europäischen Moderne fokussiert. In der »neuinszenierten Narrative des Postkolonialismus« (Hall 1997, 231) fungiert die Kolonialisierung als *das* zentrale welthistorische Ereignis. »Kolonisation« bezeichnet laut Stuart Hall im ›Postkolonialismus‹ nicht nur die »direkte Herrschaft imperialer Mächte über bestimmte Gebiete der Welt« (ibid.); sie impliziert darüber hinaus den gesamten Prozess von Expansion, Erforschung, Eroberung und Hegemoniestreben der europäischen und später der westlichen kapitalistischen Moderne seit 1492 (cf. ibid.).<sup>3</sup> Der Terminus »postkolonial« bezieht sich in seiner weit gefassten literatur- und kulturtheoretischen Verwendung somit nicht nur auf beide Seiten der imperialen Beziehung – (ehemalige) KolonisorInnen wie Kolonisierte – sondern auch auf beide Phasen des imperialen Prozesses – Kolonialismus sowie Postkolonialismus. Diese veränderte Erzählperspektive dezentriert die Geschichte der kapitalistischen Moderne von ihrer eurozentristischen Interpretation an die bislang marginalisierten ›Ränder‹ des Machtdiskurses. Im ›Postkolonialismus‹ geht es also um das retrospektive Umschreiben der Moderne im Kontext der ›Globalisierung‹ – von der Überquerung des Indischen Ozeans durch die Portugiesen und der Eroberung Amerikas bis hin zur Internationalisierung der Finanzmärkte und der Informationsströme (cf. Hall 1997, 232). In dieser Hinsicht markiert der ›Postkolonialismus‹ einen entscheidenden Bruch mit den »großen Erzählungen«<sup>4</sup> der europäischen Mo-

**3** | Ähnlich äußert sich Armando Gnisci zum Begriff »postkolonial«: Das Präfix »post« versteht er im Sinne einer chronografischen Geschichtsbetrachtung als »a partire dall'inizio di una vicenda« (Gnisci 2007, 60), da ein Ereignis von Beginn an erinnert und mit Sinn aufgeladen wird und nicht erst ab seinem (häufig hypothetischen) Ende; das »post« markiert eine Zäsur und einen Epochenbruch. Der Postkolonialismus würde demnach mit den Anfängen der Kolonialgeschichte beginnen, auch müssten die postkolonialen Studien 1492/1503 ansetzen, um den Kolonialismus adäquat zu erfassen und kritisch zu reflektieren. Die Erkenntnis, dass es sich bei den von Kolumbus ›entdeckten‹ Gebieten um eine ›neue Welt‹ handeln musste, ist Amerigo Vespucci zuzuschreiben (Kolumbus war bekanntlich der Ansicht, den Seeweg nach Indien gefunden zu haben und glaubte sich auf den Westindischen Inseln), der diese 1503 in einem Brief an die Medici-Familie explizit als »Mundus Novus« bezeichnete (cf. Gnisci 2007, 28f.).

**4** | Der Begriff der »großen Erzählungen« oder »grands récits« wurde von Jean François Lyotard geprägt, der »die Moderne als ein Geflecht von großen Erzählungen« (Müller-

derne, die der globalen Dimension keine angemessene Position einräumten. Die große Herausforderung für den ›Postkolonialismus‹ liegt somit in der Neuorientierung der Theorie und »des Macht-Wissen-Komplexes an den Beziehungen von globaler Dimension und deren verschiedenen historischen Formen« (ibid.). In Anlehnung an Peter Hulmes (1995) akzentuiert Stuart Hall das produktive Spannungsverhältnis des ›Postkolonialismus‹ zwischen der temporalen Dimension, die auf eine zeitliche Beziehung beispielsweise zwischen einer Kolonie und einem postkolonialen Staat verweist, und der epistemologischen Dimension, in der etwa eine postkoloniale Theorie aus der Kritik an einem theoretischen System resultiert. Wie in anderen theoretischen Kontexten folgt auf die Dekonstruktion von Kernkonzepten durch so genannte ›Post‹-Diskurse nicht deren *Aufhebung*, sondern ihre *Ausweitung*, im Falle des ›Postkolonialismus‹ »allerdings an einer ›dezentrierten‹ Position des Diskurses« (Hall 1997, 230).<sup>5</sup>

Funk 2008, 63) verstand. Seiner Auffassung nach basiert Geschichte »als zielgerichtetes Unternehmen eines Mega-Subjekts namens Menschheit [...] auf narrativen Grundmustern, die letztlich philosophischer und religiöser Natur sind« (ibid.). ›Große Erzählungen‹ sind die »Dialektik des Geistes, die Hermeneutik des Sinns oder die Emanzipation des vernünftigen und arbeitenden Subjekts« (Müller-Funk 2008, 66, in Anlehnung an Lyotard 1979). In seiner Schrift *La condition postmoderne* (1979) diagnostizierte Lyotard sowohl der Erzählung der Aufklärung mit ihrem Fortschrittsoptimismus als auch der hegelmарxistischen Geschichtsphilosophie eine Krise. Insofern Narrative legitimieren, »was kulturell jeweils selbstverständlich ist, Wissenschaft zum Beispiel« (Müller-Funk 2008, 66), bedeutet die Fragilität der *grands récits*, dass auch »die Wissenschaft in ihrer bisherigen Selbstverständlichkeit ins Wanken« (ibid.) gerät. Das ›postmoderne Wissen‹ emanzipiert sich von den ›großen Erzählungen‹: Es geht nicht mehr um Legitimation, sondern um die Vermittlung von Performanz und Verfahren. Wissen ist nicht nur ein Machtinstrument, sondern erhöht auch Sensibilitäten, ermöglicht feinere Differenzierungen wahrzunehmen und das Inkommensurable eher auszuhalten. Lyotard ging es darum, ›die Moderne‹ nicht durch eine neue ›große Erzählung‹ von ihrem Ende zu überwinden, sondern sie umzuschreiben (cf. Reese-Schäfer 2008, 449f.).

**5 |** Der Begriff »Kolonialismus« bezieht sich auf eine spezifische historische Epoche, aber zugleich auch auf eine Art und Weise, Geschichte zu inszenieren oder zu erzählen. Der ›Postkolonialismus‹ kommt nicht nur zeitlich ›nach‹ dem Kolonialismus, sondern er geht auch erkenntnistheoretisch ›über ihn hinaus‹, wie auch der Poststrukturalismus sowohl chronologisch auf den Strukturalismus folgt als auch epistemologisch auf dessen Erkenntnissen aufbaut. Hall zufolge lässt sich dieser Wechsel zwischen den Paradigmen nicht als erkenntnistheoretischer ›Bruch‹ begreifen, sondern eher, mit Gramsci, als Bewegung der Dekonstruktion und Rekonstruktion; es geht also um »die Vorstellung eines Wandels oder Übergangs, der eher als Rekonfiguration eines Feldes verstanden wird denn als Bewegung linearer Transzendenz zwischen zwei sich gegen-

In der deutschsprachigen Forschung betont insbesondere Doris Bachmann-Medick, ähnlich wie Stuart Hall, die Reichweite, aber auch die Problematik des Begriffs »postkolonial«: Als kritische historische Kategorie bezeichnet der Terminus einerseits die nachhaltigen globalen Veränderungen infolge von Kolonialismus, Dekolonialisierung und neokolonialistischen Tendenzen, forciert andererseits aber über die historische Verortung hinaus eine diskurskritische Kulturtheorie, die eurozentrische Wissensordnungen und Repräsentationssysteme hinterfragt (cf. Bachmann-Medick 2006, 184). In einem historischen Kontext wird »Postkolonialismus« also zunächst als weitgehend gleichbedeutend mit dem Kampf um politische Unabhängigkeit von kolonialer Herrschaft verstanden. Mit der Herausbildung der *Postcolonial Studies* in den 1980er Jahren beginnt sich die Begriffsbedeutung zu verändern:<sup>6</sup> »Postkolonial« wird zu einem politisch aufgeladenen Begriff, der für eine grundsätzliche Kritik an der modernen Wissensordnung und am universalisierenden Machtdiskurs ›des Westens‹ steht. In den Blick genommen werden dabei sowohl die epistemische Gewalt hegemonialer Diskurse als auch Selbstrepräsentationen bisher marginalisierter Positionen (cf. Bachmann-Medick 2006, 185). Ähnlich verstehen Sebastian Conrad und Shalini Randeria den Terminus »postkolonial« als spezifische historische Periodisierung wie auch als »besondere Form des theoretischen Ansatzes und der Analyse« (Conrad/Randeria 2002, 24). Mit dem formalen Ende der Kolonialzeit und den vorwiegend in den 1960er Jahren proklamierten Unabhängigkeitserklärungen der postkolonialen Staaten

---

seitig ausschließenden Zuständen« (Hall 1997, 239). Der ›Postkolonialismus‹ kann somit als eine im Entstehen begriffene Erkenntnistheorie beschrieben werden (cf. Hall 1997, 237ff.).

**6** | Bachmann-Medick spricht in Zusammenhang mit dem Aufkommen der *Postcolonial Studies* von einem »postcolonial turn«, da sich der Terminus »postkolonial« von einem »imperialismuskritischen historischen Epochenbegriff« (Bachmann-Medick 2006, 185) zu einem »politisch programmatischen und diskurskritischen Begriff« (ibid.) wandelte. Das postkoloniale Projekt versucht, kritische Analysekatoren zu entwickeln, um die problematische Konstruktion des ›Anderen‹ (›Othering‹) aufzuarbeiten. Eva Hausbacher unterscheidet in ihrer Studie zwischen den Begriffen »Postkolonialismus« und »Postkolonialität«: Während die *Postcolonial Studies* »die Auswirkungen kolonialer Strukturen auf eine Kultur und [...] die geopolitischen Machtverhältnisse und Hierarchien zwischen Kulturen ebenso wie die durch ethnische Differenzen charakterisierten innerstaatlichen Zentrum-Peripherie-Verhältnisse [fokussieren], [...] arbeiten Postkolonialitäts-Studien auf einem höheren Abstraktionsniveau an der Dekonstruktion von kulturellen Hierarchien, ungeachtet ihrer geopolitischen Verortung, machen sich dabei aber jene Methodik und jenes Vokabular zu eigen, welche in den traditionellen Postcolonial Studies und damit am Beispiel der Überseekulturen entwickelt wurde« (Hausbacher 2009, 123f.).